

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag ausser durch die Expedition, Neue Wollweberstr. 4/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 30 Pf., Postgebühren M. 2.42.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anzeigengebühren: Bestenfalls bis zum 10. Uhr in der Redaktion, für den Rest des Tages 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 260.

Donnerstag, den 6. November 1902.

18. Jahrgang.

Prinzengedächtnis 1848.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich III., gilt bei der Bourgeoisie als ein Freund freier Gesinnung, weil er es liebte, dem bekannten Kronprinzen-Liberalismus zu hulbigen.

Unter welchen erzieherischen Einflüssen aber auch dieser Hohenzoller herangewachsen ist, davon zeugt ein soeben in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichter recht interessanter Brief des Prinzen Friedrich Wilhelm, den er unmittelbar nach den Märztagen 1848 an einen Freund geschrieben. Der Prinz war damals kein Kind mehr, als Jüngling von siebzehn Jahren hätte er wohl bei dieser Gelegenheit eine freiere und größer Auffassung vortragen können, als in diesem Erzeugnis zu Tage tritt. Der Brief lautet:

Potsdam, den 22. März 1848.

Lieber guter Vater!

Diesen Augenblick erhielt Deinen lieben Brief, den ersten, seitdem ich Berlin verlassen! Wie mir jetzt zu Mutte ist, lannst Du Dir denken. Was ich seit dem Sonnabend bis heute erlebt habe, hat mich um viele Jahre älter gemacht, und ich muß gestehen, daß alles scheint mir jetzt ein böser Traum zu sein. Die furchtbaren Szenen des Sonntags und die heldenmütigen Tuppen am Sonnabend, das ich alles vom Schlosse aus gesehen, brauche ich Dir nicht zu erzählen: Du weißt es ebenso gut, wenn nicht besser als ich. Als ich aber Berlin verließ Sonntagabend um 7 Uhr, und aus dem Schloß durch die Bürgergarde ging, blutete mein Herz. Zum Glück fand ich noch in den meisten Fluren Soldaten, was mir noch ein beruhigender Anblick war. Vielfache Beweise von Anhänglichkeit seitens der Offiziere wurden mir noch erwiesen, bis ich in unserm Wagen die Linden herunter nach dem Hause des Major Delrichs in der Potsdamerstraße fuhr. Mit mir war noch meine Schwester; meine Eltern blieben noch beim König. Wir fuhren dann nach Potsdam und sind vor der Hand sicher. Den Abend dachte ich zu träumen; den schauderhaften entsetzlichen Anblick der Leichenprozession! Und der Anmarsch der Truppen aus dem Schloß, wo auf einmal dasselbe fast unverändert war, war ganz schrecklich. Und was für eine Erniedrigung für unsern theuren König und die arme, kranke Königin, vom Volke gefordert, auf dem Balkon die greulichen Zeichen, unter Gehul, Geschrei und Drohungen anzuzeigen zu müssen. Diese Gesichte ist mir fürchterlich, und nie mag ich wieder den Schloßhof betreten. Ueberhaupt, Berlin ist mir auf ewig zuwider! Sonnabend war ich von 4 Uhr ungefähr an bis Mitternacht auf dem Schloß, wo auf einmal dasselbe fast unverändert war, war dann angefallen. Mit welcher Tapferkeit die ich geschlagen haben, dafür können Worte nicht hinreichen. Gott sei Dank sind im Verhältnis mit der Canaille wenig geblieben; jede Nachricht von einem Verwundeten war mir schrecklich. Dies war der erste mörderische Kampf, dem ich beizuhilfen; nun kann ich in die Schlacht gehen, und der Anblick wird mir nicht neu sein. Sonntag ist der größte Tag meines Lebens bis jetzt gewesen. Als ich den Morgen unter Haus verließ und nach dem Schloß fuhr, sagte mir eine Stimme: Du kommst fürs Erste nicht wieder! Und wie siehst! Meine meisten Sachen waren schon und sind in Sicherheit, vieles auch schon in meinen Händen. Von dem Augenblick an, wo ich das Schloß betrat und viele Offiziere meines Regiments mir in der besten Führung die Hand drückten, bis ich wieder abends fort fuhr, hörte das furchtbare Geschrei nicht auf und löst mir die Nacht noch lange stets in den Ohren. Meine armen Eltern sind wohl und in Sicherheit. Papa geht nach England im Auftrage des Königs,

flieht aber nicht. (Er „ging“ bekanntlich als Kaufmann Lehmann verkleidet bei Nacht und Nebel davon. Red. d. B.) Ich habe beide gesehen. In Potsdam ist alles in der größten Ruhe und Sicherheit. Die hiesige Schutzkommission benimmt sich musterhaft. Meine andern jüngeren Verwandten, mit Ausnahme meines Vaters Friedrich Karl und meiner Schwester, sind in Sicherheit, aber nicht mit uns. Die arme Charlotte ist außer sich und fast durch ein Wunder entkommen. Wann wird ihre Entsehung stattfinden können? Und die meinige? Gott allein weiß es. Ich habe aber den Mut noch lange nicht verloren. Auf Gott vertraue ich; er wird wohl machen. Für heute muß ich schließen. Ich habe Dir so ausführlich wie möglich alles erzählt, was mir gerade durchs Herz ging, aber entsetzlich getreut. Ich hoffe, Du wirst es aber lesen können. Daß Du jetzt so froh bist und das Vorgefallene vergißt, ist erklärlich bei der jetzigen Aufregung. Ich aber bin nicht froh sein, erkenne aber gehorlich die neuen Maßregeln des Königs an, die gewiß mit Gottes Hilfe segensreich sein werden. Lange, lange wird es währen, ehe ich wieder froh sein kann! So bald ich mich nicht in Berlin. Nun lebe wohl! Verzeihe die schlechte Hand und grüße alle Freunde und Bekannte. Sage ihnen, sowie auch unsern Lehrern, daß ich stets an alle dächte, in Sicherheit wäre und auf Gott in allen Dingen vertraute, und das schwere Unglück, das über uns ausgebrochen, als von Gott kommend mit Mut und Fassung trüge. Teile den Freunden aus dem Briefe mit Vorsicht mit, was Dir gut dünkt, Nichts oder Alles; ich überlasse es Dir. Viel alle für uns, sowie ich es für Euch thue. Gott segne Euch alle und gebe, daß wir uns recht bald wiedersehen! Dein ewig treuer Freund Friedrich Wilhelm.

Ich bitte Dich um Gottes willen, nimm ich mit diesem Briefe in acht und hüte Dich, ihn jemand zu zeigen. Teile lieber mündlich daraus mit, was über unter Sozialisten ruhigen kann, nicht aber, was ich von Gedanken ausspreche. Glaube Du, den Brief nicht wohl verbergen zu können, so verbrenne ihn. Niemand darf ihn lesen, wenn nicht Schellbach, den ich übrigens schon gesehen und ausführlich gesprochen habe, und unter vier Augen, denn glaube mir wahrhaftig: es steckt alles voller Spione und Spionage, daß man sich mit jedem Worte in acht nehmen muß! Ich weiß es zu genau! Nimm Dich nur selbst recht in acht! Nun lebe wohl und den e an Vorsicht in allen Dingen.

In diesem Briefe ist besonders charakteristisch die Angst, die den Jüngling erfasst hat. „Nur sich in Sicherheit bringen“ — der eine Gedanke nur beherrscht ihn. Er mahnt den Freund eindringlich, mit dem Briefe vorsichtig umzugehen; denn Alles steckt voll Spionen, und er fürchtet für seine Person das Schlimmste, wenn der Herzenserguß der „Canaille“ bekannt wird. Als Canaille empfindet auch der Prinz das revolutionäre Volk von 1848. Die „Opfer“ der Soldateska sind für ihn „greuliche Leichen“. Nur eines bereitet ihm einigen Trost, daß von den Soldaten weniger gefallen sind, als von den Bürgern.

Man braucht nicht von der proletarischen Weltanschauung erfüllt sein, selbst dem mäßigsten Liberalismus muß es Anstoß erregen, wie ängstlich ein jugendliches Gemüt, dem man doch einige stürmische Wallungen zutrauen sollte, welthistorische Ereignisse bedauert.

Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstag. Der Telegraph hat gut gespielt. Die Mehrheitsparteien haben ein beschlußfähiges Haus zur Stelle gebracht. Sie benutzten diese ihre Mehrheit, um der ihnen ersichtlich sehr unangenehmen Kartell-

debatte ein frühzeitiges Ende zu machen, nachdem Müller Sagan, der getreue Knappe Eugen Richters, ehren- und schadenhalber ein paar Sätze zur Unterstützung der Anträge Albrecht und Barth gemurmelt, Graf Kanitz in Ermangelung sachlicher Gegenstände sich mit herzerquickender Offenheit zum Prinzip der Knebelpolitik bekannt und Gotthein noch einmal scharf mit der staatlichen Trutzjüchtung ins Gericht gegangen war.

Sodann kam die Abstimmung — sie war namentlich und ergab Ablehnung unseres Antrages sowie des freisinnigen Eventualantrages mit trüchtlicher Mehrheit.

Bei der Verathung eines weiteren Antrages unserer Fraktion, Zollfreistigkeiten gerichtlicher Entscheidung zu unterwerfen, schwiegen sich die Mehrheitsparteien kurzer Hand völlig aus. Die schärfsten Angriffe Stadthagens, der 2 Stunden geschickt und witzig sprach, die freundlichen Aufforderungen unseres Redners sowie des Freisinnigen Brömel, der nach ihm das Wort ergriff, an die Adresse des Zentrums blieben zwar nicht unbeachtet, aber doch unbeantwortet. Die Mehrheit schwieg; aber von der Mehrheit bröckelten Gruppen ab: die Polen erklärten sich durch den Mund des Herrn Dziewbowski, die Nationalliberalen durch Wassermann für den Antrag unserer Fraktion. Die Abstimmung war wieder eine namentlich; es stimmten 24 Abgeordnete ab; die Niederstimmungsmehrheit betrug diesmal — bei dem Abfall der Nationalliberalen und Polen — nur 132. Mit „Ja“ stimmten 111; ein Abgeordneter enthielt sich.

Berliner Stadtverordneten-Ordnungswahlen. Am Mittwoch fanden in Berlin zwei Ersatzwahlen zur Stadtverordnetenversammlung an Stelle der verstorbenen Stadtverordneten Virchow (lib.) und Wegner (Soz.) statt. Im 4. Bezirk wurde Kollakowsky (lib.) mit 933 Stimmen gewählt, Arons (Soz.) erhielt 851, Ulrich (Antisemit) 106 Stimmen. Im 11. Bezirk wurde Voigt (Soz.) mit 1522 Stimmen gewählt, Kruse (lib.) erhielt 767 Stimmen. Den Parteien bleibt somit der alte Bestand.

Die Fesselung des Redakteurs Hoffmann vom „Gornoslaz“ hat dem „Verein Schlesischer Journalisten und Schriftsteller“ Anlaß gegeben, folgende Eingabe an das Preussische Abgeordnetenhaus zu richten: „Bereits zu Anfang dieses Jahres hat der unterzeichnete Verein Schlesischer Journalisten und Schriftsteller an das hohe Haus eine Eingabe gerichtet, indem er aus Anlaß des Falles Bedenke des entschiedenen Protest gegen die inhumane und schimpfliche Behandlung einlegte, die in Haft befindlichen Redakteuren seitens der Vollzugsbehörden widerfährt. Inzwischen hat sich bereits ein neuer noch schlimmerer Fall ereignet, wie derjenige, gegen den wir damals protestierten. Redakteur Hoffmann vom „Gornoslaz“ in Rattowitz ist mit einem Zuchthäuser in Fesselungsumgekleidet durch die Stechen von Deutzen (Oberschlesien) nach dem Gerichtsgebäude transportiert worden. Das hohe Haus wird sich aus der Wiederholung derartigen Fälle davon überzeugen, wie berechtigt unsere damalige Eingabe war, und wie wenig die inzwischen erfolgten Maßnahmen der preussischen Regierung

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

67] Noch war die Stimmung eine ernsthafte. „Mau“, wie Frau Reschte ihrem Tishherrn Bartuschewski zulüsterete. Sie selbst hatte rothe Augen; im Laufe des letzten Jahres war sie viel weicher geworden — „nerkes“, wie sie es nannte — in der Kirche hatte sie unaufhörlich Thränen vergossen, die von ihren Wangen auf den hohen Busen des schwarzseidenen Staatskleides niedertropften. Auf dem Wege von der Kirche war sie in Wehmut gelassen. „Wenn ich so denke“, sagte sie zu ihrem Garten, an dessen Arm sie schwer hina, „nu hat der Arthur schonit wat Kleenet, — Notte doch, wie de Zeit verjeht! Wer weest, wie bald, daß man abschreiben thut! Reschte, Dir fehlt man nich mehr velle an die Sechzig! Jott, ich sage ja!“ Erst als sie, im Übergeben, rasch in ihren Keller hineingekannt und gefunden, daß Grete den Schweinekraut nicht genügend begossen hatte, verflüchtigte sich ihre Sentimentalität etwas. Wine war sehr stumm. Sie hatte gleich beim Nachhauerkommen Kranz und Schleier ablegen wollen, aber Bertha war ihr in den Arm gefallen, und auch die Schwiegermutter hatte energisch protestirt: „Bei Leibe nich runternehmen! Dastte denn jar leere Bierat? Wenn ich bedenke, wat war det for en Momang, als Reschte mich den Kranz aus'n Paar löste!“ Es half Wine nichts, sie mußte im Brautkleid bleiben, nur den langen Schleier, der überall hängen blieb, durfte sie mit ein paar großen Nadeln aufstecken. Die ungewohnte Frisur machte ihr Kopfschmerzen, der schwere Kranz drückte, die vielen Nadeln zupien; sie hielt den Kopf ganz fleis. Bertha machte sich nützlich. Der Kaffee, den Frau Bartuschewski gelocht, war sofort ausgetrunken worden; die vier kleinen Bartuschewski's, die sich, wenn auch ungebeten, wie selbstverständlich eingeschoben, hatten ihm wieder zugespochen. Da schlug Bertha ihr zierlichen Knöchel und blanken Schuhen bewundern konnte, nahm die Kaffeemühle zwischen die Kniee und mahlte geschwind zu einem neuen Aufgub. Die Männer rissen die Augen auf; selbst der alte Reschte schmunzelte. Bartuschewski wuschte sich den Mund und rief dann seiner Frau zu: „Donnerwetter, det's doch es biesten anders, als Deine niedergelassenen ollen Latschen!“ Nach dem neuen Aufgub wurde Mutter Reschte gemüthlich. Sie nahm kleine Stücker jeder in den Mund und that jedesmal einen Schluck dazu. Als Bartuschewski, der in ein Stück Napfknuchen geiffen hatte, plötzlich anfang, zu spucken und zu rasonniren: „Ranu, wat's denn da inne?“ lächelte sie schelmisch.

„Citronat, werther Herr Bartuschewski, von'n allerfeinsten Citronat is mang!“ „Oho, so nobel“, sagte er und aß mit Genuß den in den Kuchen veritrenen Häfel. Bald war von dem Napfknuchen nichts mehr übrig; die Berliner Napfknuchen, die es nebenbei gab, waren noch besser geruht. Ein Stück, daß gegen sechs Uhr Grete erschien, in Begleitung eines Dienstmanns. Dem hohen Gemüseloch, den dieser schleppte, entfiel ein wahrhaft mächtiger Schweinebraten, ein paar Schüsseln voll Badknaumen und Springesalat, ganze Schaber von Käsefalten und eine tiefe Suppenterrine voll Kollmöpfe. „Die stellt man bei Seite for später“, sagte Mutter Reschte, die das Auspacken dirigirte. Das hoch ja famos! Die kleinen Bartuschewski's erhoben ein Freudengehul; sie hatten schon längst ihre Mutter am Kleide gezerrt: „Mutter, hab' Hunga! Hunga, Mutter!“ „Unausstehliche Bälge“, dachte Bertha, „die könnten mir gefallen!“ „Nant sage sie!“ „Allerliebste Kinder, Herr Bartuschewski!“ „Kreus so allerliebste wie Sie, Fräulein!“ Herr Bartuschewski machte ihr galant einen Diener. Sie lächelte und wechselte rasch mit Arthur einen Blick — der war doch noch der feinste, der passte, ebenso wie sie, nicht recht hierher! Arthur nahm diesen Blick für eine Aufforderung. Und nun erschöpften sich die beiden Ehemänner in Artigkeiten gegen die junge Dame; sie suchten einander den Rang abzulaufen in, oftmals recht gewagten, Komplimenten und Scherzen. Eili war ganz nahe herangekommen und lauschte dieser Unterhaltung mit gierig glänzenden Augen; sie sog förmlich jedes Wort ein. Frau Bartuschewski hörte gar nicht auf das, was ihr Mann da schwabte, sie hatte genug zu thun, um die Kinder vollzustopfen; selbst das kleinste stielte keinen Mann. Es war auf ihren Schoß gekrochen, paßte mit den Händchen auf den Tisch und schrie sich fast heiser: „Meh-a, meh-a!“ Es schmecte Allen; der Kaffee mit Kuchen war nur ein appetitanregendes Vorbäppchen gewesen, in Aussicht auf das Hochzeitsmahl hatten heute Alle gehungert. Frau Bartuschewski schlang noch mit derselben Eier, wie als Mädchen im Reichelchen Keller. Frau Reschte's Gesicht glänzte wie Lackir; sie hatte das Taschentuch auf den Busen gedreitet, um sich nicht zu bestrecken. Der Schweinebraten war ausgezeichnet fett, am Salat war des Neles fast zu viel. Fein war das Menu gerade nicht, dafür lobnte es Mutter Reschte heute nicht, aber satt sollten sie wenigstens Alle werden bei der Hochzeit ihres Arthur. Für eine Weile hörte man nichts, als ein Kan-Geräusch, ein Schmaggen und dann und wann ein Aufgaspfen. Nur Bertha nahm kleine Bissen mit gespitztem Munde; wählerrisch stockerte sie auf ihrem Keller herum.

Dier war reichlich aufgesetzt; aber das Fette machte Durst, die leeren Flaschen mehrten sich rasch. Und je mehr Flaschen geleert waren, desto gehobener wurde die Stimmung. Frau Reschte hätte nie gedacht, daß sie auf dieser „faulen“ Hochzeit so vergnügt sein würde. Kein Miston störte die Harmonie, bis plötzlich Vater Reschte murrte, aber doch Allen verständlich, sagte: „Wenn man Trubelen mitten mang wäre!“ Er wip stark tiefen Seufzer aus. Seine Frau warf ihm einen kranken Blick zu — wie konnte er nur jetzt davon anfangen? „Wat wüßte denn?“ schrie sie Grete gereizt an, die sich neben den Vater gestellt und es gewagt hatte, bei seinem Seufzer ihre Wange an seine Schulter zu schmiegen. „Nab Vatern, er hat ja schonit nen Kleenet sitzen. Jch, wat wüßte denn bloß?“ Schon verschwand Grete vom Tisch; sie besaß eine wahre Fertigkeit darin, lautlos unterzutauschen. Die junge Frau starcte auf ihren Teller zwischen den Töpfen mit Hyacinthen — einer rosa papierenen und einer blau papierenen — dem Hochzeitsgeschenk von Bartuschewski's. Sie war schon längst satt, die Reschte war ihr wie zugeschnürt. Zerstreut spielte ihre Hand mit Friedrachs Haaren, ihre Gedanken irrten umher, ihre Blicke umflorteten sich, ihre Mundwinkel zogen sich abwärts — es kümmerete sich gar Keiner um sie. Bertha führte jetzt das Wort. Sie hatte sich hintenüber gelehnt, die Arme über die Brust gekreuzt, und wippte mit dem Stuhl. Lachend gab sie, wie sie's nannte, einen Schwanz nach dem anderen aus ihrem Leben zum Besten. Nun war sie schon seit Selinger's im neunten Dienst. Erst bei der Schmettana. Dann bei einem geschiedenen Herrn; da war sie aber nur acht Tage geblieben — „der war zu klei-schwärzig“, wie sie mit einem kosteten Aufschauen sagte. Dann bei einer Baronin-Wittwe — die Tochter alle Tage fein gepugt auf's E. Abends auf'n Ball, aber keine Rechnung bezahlt, un Lohn auch nich“. Dann bei einem Zankteufel von Frau — die kriegte kein anständiges Mädchen mehr. Dann bei einer erotischen Herrschaft — „der Mann war aus Honolulu, die Frau aus Katal, aber Flöhe hatten sie alle Beide“. Dann nacheinander bei einem Barterregymnastiker, einem Theaterdirektor, einem Afrikaforscher und jetzt im Chambre garni. Sie hatte entschiedenem Bech gehabt; aber — mit einem Aufziehen der Oberlippe zeigte sie ihre schönen weißen Zähne — war's nicht hier, war's dort! Nun war sie das Wandern schon gewohnt und klug genug, nicht überall gleich ihre Siebensachen auszuspacken. Die Zubörer hielt's bis Seiten vor Lachen; Frau Bartuschewski wurde es aus Busen schütterte, sie schlugen! Die'n Kle-

habe beigetragen haben, derartige Vorkommnisse vorzubeugen. Wir fordern daher erneut sowohl eine Reform des Strafvollzugs wie auch derartige Instruktionen an die Organe der Vollzugsbehörden, die geeignet sind, diese Organe unterrichten zu lehren zwischen Journalisten und Schriftstellern, die wegen Vergehens verurteilt worden sind und gemeinen Verbrechern.

Wir sprechen die Erwartung aus, daß das Hohe Haus der Abgeordneten sich diesmal unsere Eingabe mehr anzeigen lassen wird, als unsere vorige Eingabe, aber die das Hohe Haus in Vertretung der Berechtigung unserer Forderung in seiner Sitzung vom 11. Juni d. J. Uebergang zur Tagesordnung beschlossen hat.

Eine ähnliche Petition ging auch an das Herrenhaus. Gleichzeitig werden vom genannten Verein alle Berufsvereine Deutschlands aufgefordert, einer ähnlichen Eingabe an den deutschen Reichstag zuzustimmen, damit eine gemeinsame Kundgebung der deutschen Journalisten gegen derartige Vorfälle zu Stande kommt. Wir möchten insbesondere den Verein „Arbeiterpresse“ auf diese Kundgebung aufmerksam machen.

Die Kommission des Reichstags für Kinderarbeit nahm s. 5 an mit der Zustimmung der Bestimmung, daß zwischen dem Schluß des Schulunterrichts und dem Beginn der Arbeit mindestens eine einstündige Pause liegen und den arbeitenden Kindern mindestens eine zweistündige Mittagspause gewährt werden muß. Die Kommission änderte sodann s. 6 dahin ab, daß die Beschäftigung von Kindern überhaupt (auch über 12 Jahren) bei theatralischen Vorstellungen und Schaustellungen verboten sein und bei den vorgeführten Ausnahmen außer der Verwaltungsbehörde auch die Schulaufsichtsbehörde gebildet werden soll. Die Kommission nahm außerdem s. 7 an, betr. Gast- und Schankwirtschaften.

Abg. v. Jagzewski theilt mit, daß in seiner Gegend (Schroda) wie überhaupt in der Provinz Posen die Kinder schon vor vollendetem zwölften Lebensjahre aus den Schulen entlassen werden, weil diese überfüllt seien. In seiner Gegend seien in 12 Klassen 1000 Kinder untergebracht.

Der Landwirtschaftsminister hat nach Meldung der „Frankf. Ztg.“ ein Schreiben an die Landwirtschaftskammern gerichtet, behufs Feststellung der Vertragsbrüche ländlicher Arbeiter, die in den letzten 3 Jahren in den einzelnen Kammerbezirken vorgekommen sind. — Ist ein neues Unterdrückungs-Befehl in Sicht?

Bei der Berliner Rekrutenvereidigung, die dieses Jahr im Lustgarten erfolgte, hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er die Soldaten zur Ehrlichkeit, zu unbedingtem Gehorsam und zu christlicher Gottesfurcht ermahnte, ihnen die Bedeutung des Fahnenweides ans Herz legte, sie aufforderte treu zu sein auch im Kleinsten, und sie mit den Worten entließ: „Nun gebet hin und thut Euren Dienst.“

In früheren Jahren folgte in den Ansprachen vielfach ein Hinweis auf den „inneren Feind“. So noch 1900, wo der Kaiser den Militärstand aus einem besonderen Stand nannte. Bei der Vertheidigung 1896 sagte der Kaiser: „Wer meine Uniform anfaßt, der beleidigt mich selbst“. 1894 aber: „Ihr tragt des Kaisers Hof, ihr seid dadurch anderen Menschen vorgezogen.“ Bei der Truppenvereidigung in Potsdam am 23. November 1891 hieß die bekannte Worte: „Bei den jetzigen sozialistischen Missethaten kann es vorkommen, daß ich Euch befehle, Eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschlagen, was ja Gott verhüten möge. Aber auch dann müßt ihr meine Befehle ohne Murren befolgen.“

Aus dem Wahlkreis Kassel. Wie schon gemeldet, hat Geheimrat Sanitätsrat Dr. Endemann, der bisherige national-liberale Vertreter des Wahlkreises Kassel im Reichstag, die Wiederannahme einer Kandidatur abgelehnt. In seiner Generalversammlung beschäftigte sich der National-liberale Wahlverein mit der Frage, welche Kandidatur gegenüber der Sozialdemokratie am ehesten in Aussicht zu nehmen. Die Deutsch-Sozialen haben schon den Amtsrichter Vattermann-Schmalckalden aufgestellt, der aber schwerlich die Unterstützung der anderen Parteien finden wird. Man beschloß, den Vorstand zu beauftragen, mit den konservativen und freisinnigen Parteien in Verhandlungen einzutreten und auch solche vernünftige Art über die Forderung der Kandidatur zu prüfen. — Eine gemeinsame Kandidatur von Freisinnigen, National-liberalen und Konservativen, das ist in den Zeiten des Zolltarifs jedenfalls ein faszinierender Gedanke. Sozialdemokratischer Kandidat des Kreises in Karl Theil, Führer in Breslau.

Aus Oldenburg wird gemeldet: Die liberalen Parteien des Landtags bereiten einen Antrag auf Einführung des allgemeinen direkten und geheimen Wahlrechts vor.

Zu der Aufstellung eigener Kandidaten seitens der Antikemiten in verschiedenen bisher konservativen Wahlkreisen

Aus aller Welt.

Vom Landesverrathesprozeß Becker. Der Angeklagte Geschäftsrichter Becker bemerkt, er habe zunächst nur Photographien der Festungswerke und Wandbilder gesehen. Als er im Juli 1902 eine längere Geschäftsreise wegen Unterbringung verbracht habe, sei er von Weimier erwischt worden, nach Nancy zu kommen. Weimier habe dabei Forderungen der Antikemiten gestellt, daß er die Vernehmung habe, Weimier sei der Ober der französischen Spionagegesellschaft und würde von ihm militärische Geheimnisse erfahren, um sie der französischen Regierung auszuliefern. Er sei daher überführt auf den Verdacht Weimiers eingegangen, um festzustellen, ob sich seine Vernehmung bestätigen werde. Er habe, wenn sich sein Verdacht bestätigte, die ganze Angelegenheit der deutschen Reichsregierung anzeigen und deshalb auch die Verhandlungen nach der Verhaftung fortsetzen wollen. Der Untersuchungsrichter habe einen Vorstoß abgelehnt. Der Angeklagte bemerkt weiter, Weimier habe den Tagesblätter „Le Courrier“ und „Le Progrès“ hohe Belohnungen versprochen. Er habe aber dem Verlangen nicht entsprechen können, zumal er dazu gar nicht in der Lage gewesen sei. Er sei einmal von einem Franzosen in ein auf der Verleumdung gelegenes Café bestellt worden, könne aber darüber höhere nur in abschließender Sitzung mittheilen. Er wolle nur sagen, daß dieser Franzose kein französischer Spion gewesen sei. Der Vorsitzende bemerkt, daß er später für einen Angehörigen der Spionagegesellschaft ausfindig werden. Mehrere Zeugen befanden, dem Angeklagten mehrfach in verdächtigem Maße am Hof „Graf Paris“ gefesselt zu haben. Kammeramts-Richter muß den Angeklagten mit weitem Vorbehalt und Vorsicht gelassen haben, als derselbe am Hof „Graf Paris“ Aufzeichnungen machte. Der Angeklagte behauptet, sein Mann geliebt zu haben. Jerga erklärt, den Angeklagten mit Beweismitteln weiterzukommen zu können. Nach Vernehmung der Zeugen verurtheilt der Staatsanwalt für die nun folgenden Verhandlungen der Sachverständigen im Interesse der Staatsicherheit die Öffentlichkeit auszuschließen. Der Gerichtspräsident demgegenüber.

Nach Wiederannahme der öffentlichen Sitzung beantragt der Oberstaatsanwalt gegen den Angeklagten wegen zweier vollendeter Verbrechen des Landesverrathes mit Rücksicht auf die noch zu verhängende Spionagestrafe von acht Monaten wegen Unterbringung eine Gefängnisstrafe von 6 Jahren 4 Monaten Zuchthaus, 6 Jahre Haft und Geldstrafe der Polizeiamtstrafe.

Das Reichsgericht verurtheilt den Angeklagten Becker wegen Verbrechen militärischer Geheimnisse zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Haft und Geldstrafe von 1000 Mark.

Gegen den Schwindler mit Pferdefleisch geht jetzt die Polizei energisch vor. Es ist ihr jetzt wiederum gelungen, einen Verbrecher deraufgebaute Wurstwaren im Südsien Verkauf zu

schreibt die „Kreuzzeitung“: Durch dieses Vorgehen wird bei den Konservativen selbstverständlich nicht die Genehmigung gefördert werden, antisemitische Kandidaturen in anderen Wahlkreisen zu unterstützen.

Freisinnige Reichstagskandidatur. Als Nachfolger Nideritz in der Vertretung Danzigs im Reichstage wird in erster Linie Landtagsabgeordneter Stadtrat Ehlers genannt.

Der deutsche Reichskommissar für die Verkaufsstellung in St. Louis (Nordamerika). Geheimrat Ober-Regierungsrath Lewald, ist am 5. d. M. dorthin abgereist, um die Vorbereitungsarbeiten für die Beilegung Deutschlands an der Ausstellung einzuleiten. Nach seiner Ende Dezember dieses Jahres erfolgenden Rückkehr wird das Bureau für die Ausstellung in Berlin eingerichtet werden.

Ausland.

Oesterreichische Landtagswahlen. In den Wahlbezirken der Städte von Nieder-Oesterreich wurden gewählt: 5 Deutsch-vollständige, 2 Christlichsoziale, 1 deutsche Fortschrittspartei und 1 Parteilofer. In Korneuburg und Mittelböhmen sind zwei Stichwahlen zwischen christlichsozialen und deutschvölkischen Kandidaten notwendig. In Wien siegen die Christlichsozialen in sämtlichen Bezirken, mit Ausnahme des bisherigen sozialdemokratischen 10. Bezirkes, wo engere Wahl stattfand. Das Gesamtergebnis der Wahlen in Wien und den Vorstädten ist folgendes: Die Christlichsozialen gewannen drei, die Liberalen verloren sieben Mandate; vier engere Wahlen sind notwendig.

Wie diese Wahlen zu Stande kommen, darüber befehlt folgendes Stücklein, das die „Wiener Arbeiterzeitung“ mittheilt:

Im Saale „zum Auge Gottes“ fand heute eine Wähler-versammlung statt, die einen Massenbesuch aufzuweisen hatte: die meisten Räume waren bis auf das letzte Plätzchen von einer nach vielen Hunderten zählenden Menge besetzt. Es sprach Kandidat Dr. Hermann und Dr. Adler. Vorstehender Vauer brachte unter allgemeiner stürmischer Entrüstung ein mit einem ehemaligen christlich-sozialen Agitator aufgenommenes, von zwei Zeugen gefertigtes Protokoll zur Verlesung, in dem der ehemalige Agitator zunächst erklärt, in diesem Jahre bei den Christlichsozialen keine Beschäftigung annehmen zu wollen, da er nicht ins Landessgericht kommen will.

In Folge Antrags eines Malermeisters im 9. Bezirk, dessen Name genannt wird, wählte er vor zwei Jahren auf Grund fremder Wahllegitimationen in verschiedenen Sektionen zwölf Mal, wobei er sich auch einige Male zum Zwecke der Täuschung umkleiden mußte. Der ehemalige christlichsoziale Vertrauensmann betont schließlich, daß ihn die Erhaltung seiner Familie und die größte Noth dazu bewegen habe, sich dem christlichsozialen Wahlkomitee zu diesem Mißbrauch zur Verfügung zu stellen.

Bei den Landtagswahlen in den Landgemeinden Steiermarks wurden gewählt: 1 Deutschvölkischer, 8 Deutschkonservativer, 6 Vereinigungler, 8 Slovendienstliche. Die Bauernbündler haben alle 6 Sitze genommen, von denen die Deutschvölkischen 2 und die Demochromeranten 4 verloren. Der Sitzsitz der Slovendienstlichen ist unverändert.

Sozialisten als Tuckanten. In diesem bedauerlichen Kapitel hat Gerault-Richard, der Verfasser der „Bet. Rev.“ und Abgeordneter für Guadeloupe, einen neuen Beitrag geliefert. Er hatte sich in seinem Blatte an der in der That unglücklich fortgeschrittenen Tauschermemorie des antisemitischen Juden Polonass ergriffen, die dieser Tage stattfand. Unter den Centen, die dieser Heer besaßen, und den Tauschen vor den Altar begleiteten, war auch der nationalsozialistische Abgeordnete Graf von Dion, und dieser Vere hat sich über den Anfall des sozialistischen Blattes geäußert. Er stellte Gerault-Richard im Hoyer der Kammer zur Rede, es kam zu Zankfeiern und die Folge war das Tuell, bei dem Gerault-Richard einen Stich in den Arm erhielt.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Den bisher eingelaufenen Berichten zufolge sind 196 republikanische und 176 demokratische und außerdem noch drei unabhängige Kongressmitglieder gewählt. Die Ergebnisse aus 11 Bezirken sind noch zweifelhaft. Dies läßt erkennen, daß die Republikaner eine wirksame Mehrheit im Kongresse behalten werden. In vielen Staaten haben die neugewählten Republikaner Senatoren für Washington zu wählen. In doch dürfen auch die Resultate dieser Wahlen die republikanische Majorität des Senates nicht gefährden.

Deutscher Reichstag.

20. Sitzung. Mittwoch, 5. November — 12 Uhr.
Am Bundesrathssitz: Graf Pasadowski.
Die zweite Beratung des Zolltarifgesetzes wird bei dem von den Abgeordneten Albrecht und Gen. (Soz.) beantragten s 16

faßen. Im Jahre 1901 wurden in Berlin 13 000 Pferde geschlachtet. Quanten wurde das Fleisch von 4500 Tieren reell als Niederfleisch verkauft, während das Fleisch von 8000 Pferden der hauptsächlichsten und Preisveränderung als Rindfleisch zugeführt wurde.

Übermal ein ungetreuer Vandalendirektor. Aus Chemnitz, 4. d. und dem „N. Wiener Tagbl.“ telegraphisch: Der überre, behauptete Leiter des Chemnitzer Bankvereins in Aue, Kaufmann Schwanmeyer, wurde wegen Betrugsaktionen von mehr als 100000 Mark verhaftet. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen.

Das ein Neubau gestohlen wird, hürte noch von Altschulhaus. Der Fall hat sich jetzt in Sternbrunn, bei Wilmersdorf in der Nähe von Kassel ereignet. Aus der Wälder des Schlosses hiebend wurde noch längerer Kommandant eintraf, um die Räume zu beklagen, und er das Haus nicht mehr vor. Es war wohl zu sehen, bis auf den Grund abgebrochen — vom Erdboden geschwunden. Der mehrere Stunden entfernt wohnende Verwalter des Hauses konnte dem auf die verübte Verleumdung Eigenen schmer als unglaublich übertrieben des ehemaligen Besitzes nur die Salbung überreden. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Die wiederholten Anschläge auf Eisenbahnzüge in der Rheinprovinz haben eine Vermehrung durch einen Unbeteiligten gefunden, der in Mainz verhaftet, aber noch rechtskräftig entlassen wurde. Der junge Staatsanwalt macht bekannt: Am Bahnübergang der Straße Rheinbrunn über die Straße Mainz-Wingen wurde auf dem Schienenrand eine Bombe Granat-Dynamit aufgefunden; später wurde die Bombe unter der Erde unter einer Strohhecke eine halbe Meile von der Station entfernt, in der Höhe lagen zerstückelt den Schienen zerstreut mehrere Eisenbahnpfeile. Es ist festgestellt, daß die Rollen Granat-Dynamit aus der Rheinischen-Dynamitfabrik Köln stammen und aus zwei Sendungen herrühren, die an den Baumärktermeister Karl Müller in Unter-Mainbach, nach dem die Wälder hielten bei Mainz abgeholt wurden. Offenbar ist der Springhof dort zerstört und von Arbeitern, wohl Jäger, die am Dababan Arbeit machen, nach Mainz gebracht worden. Der Staatsanwalt wird zunächst die Behörden, auf die Wälder zu laubden.

Bei einem Eisenbahnunfall in der Nähe von Reims wurden am Dienstag 10 Personen verletzt, darunter 2 schwer. Unter letzteren befindet sich ein Bruder des ehemaligen Ministers des Innern, Senator; er erlitt einen Bruch beider Beine; obwohl ihm sofort beide Beine amputiert wurden, hat er doch noch in der Nacht

Die Direction der Hamburg-Amerika-Linie theilt mit: Die Fernschiff „Sibonnia“ nach wieder auf dem in Hamburg eingetroffenen Postdampfer „Sibonnia“ an der Westküste Afrikas der Sturmbelegte erlitten, die ganze Mannschaft verlor worden sein und 10 Personen getödtet sein sollen, ist vollständig erloschen. Ein zweites Schiff dieses Namens liegt im Hamburger Hafen nicht, es gibt auch nach dem Register des Bureau Veritas

(Hollbefreiung für Waaren, die von Kartellen z. im Auslande billiger als im deutschen Zollgebiet verkauft werden) mit dem dazu vorkommenden Eventualantrag Barth fortgesetzt.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) erklärt sich für den Antrag Albrecht eilf. für den Antrag Barth.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Wenn ergriffe ich in dieser Debatte nicht noch einmal das Wort; wir warten nur auf ein beschlußfähiges Haus, um die Debatte schließen zu können. (Obrt. hört! links.) Eine Verlängerung der Handelsverträge liegt nicht im Interesse der Landwirtschaft und der Industrie. Die Handelsverträge haben die jetzige Krise nicht verhindern können. Die Handelsverträge lassen sich nicht leugnen. Höhere Einkünfte bis zu 43 Prozent und Arbeiterentlassungen haben stattgefunden. Man hat die Schutzollgesetzgebung als den Nährboden der Kartelle bezeichnet. In dem freihändlerischen England steht aber das Kartellwesen in hoher Blüthe. Der sozialdemokratische Antrag würde auch alle die Rohprodukte, die bei uns keinem Zoll unterliegen, mittreffen. Die ganze Materie des Kartellwesens muß durch eine bessere Gesetzgebung geregelt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Gothein (fr. Vgg.): Dem Grafen Kanitz ist es trotz seiner längeren Ausführungen nicht gelungen, das Haus beschlußfähig zu machen. (Obrt. rechts.) Herr Dr. Demmer bezeichnet gestern England als das Mutterland der Kartelle. Demgegenüber verweise ich auf das Werk Dr. Josef Gunters, den Buch „Oesterreich, der darin auseinandersetzt, daß die englischen Amalgamationen“ einer ganz anderen Charakter haben, als die deutschen Kartelle und daß es eigentlich Kartelle nur ganz vereinzelt in England giebt. (Schluß richtig! links.)

Darauf wird ein **Schlussantrag** der Abgg. Kettlich (kons.) v. Arnim (lib.) und Spahn (centr.) **angenommen.**

Abg. Bernstein (Soz. pers.) Herr Gamp hat meine Bemerkung von der Vereinbarkeit hoher Löhne mit niedrigen Preisen für Unsin erklärt. Nachher hat uns aber Herr Gamp erzählt, daß Heimarbeit in seiner Heimat 150 Mk., dagegen in Berlin bis 5 Mark Lohn erhielten; er wolle aber doch die Berliner Heimarbeit nehmen, weil sie mehr trifteten. Ich will nicht gerade die Zusammenstellung beider Behauptungen als Unsin bezeichnen, aber Methode, Herr Gamp, liegt darin nicht.

Der **Antrag Albrecht** wird in namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 68 Stimmen **abgelehnt.** Mit den Sozialdemokraten stimmen Freisinnige, Antisemiten und Rösicke (Dtsch. libl).

Die Abstimmung über den **Antrag Barth** ist ebenfalls namentliche. An der Abstimmung beteiligten sich 235 Abgeordnete. Davon stimmen für den Antrag 80, dagegen 155. Der Antrag Barth ist somit **abgelehnt.**

Als **1. e** beantragen die Abg. Albrecht und Gen. folgende Bestimmungen einzuschließen:

„Wer zur Entrichtung eines Eingangszolles nicht oder nicht in dem geforderten Betrage verpflichtet zu sein vermeint, ist befugt seinen Anspruch gerichtlich geltend zu machen. Die Klage ist binnen 6 Monaten nach erfolgter Zahlung anzustellen. Zuständig sind ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes die Verwaltungsgerichte des Bezirkes, in welchen die Waaren eingeführt sind. Entgegenstehende Bestimmung des § 12 des Vereinszollgesetzes wird aufgehoben.“

Abg. **Stadiggen** (Soz.): Unser Antrag bewegt sich auf derselben Linie, wie früher bereits von allen Parteien des Reichstages unterstützte Anträge. Dagegen ist er in der Kommission abgelehnt worden. Wenn einmal ein Zoll, und sei es auch ein ungerichtet eingeführt ist, so muß die Gesetzgebung wenigstens Kartellen dafür schaffen, daß nicht zu hohe Zölle erhoben werden oder daß überhaupt Zollfreie Waaren verzollt werden. Wenn die Mehrheit konsequenter ist, so muß sie nach Annahme des § 1 für unseren Antrag eintreten und gesetzliche Kartellen gegen ungerechtfertigte Zollerhebungen schaffen. Dazu ist eine unabhängige Behörde nötig gegenüber derjenigen Behörde, die Unrecht getan hat. Das erste der Begriff des Rechtsstaates. Recht haben und Recht erhalten ist ja vielfach zweierlei. Ebenso wie man gegen ungerechtfertigte Steuererhebungen den Rechtsweg zugelassen hat, so muß er auch hier zugelassen werden. Ungerechtfertigt hohe Zölle stellen einen Eingriff in das Vermögen dar. Unser Antrag will die bestehende Rechtsordnung bereinigen. Es ist geradezu Anarchie, wenn heute z. B. ein Hundewerfer, der durch falschen Entschluß der Zollbehörde um 2-3000 Mk. geschädigt ist, kein Rechtsmittel hat, um dagegen einzuschreiten. Durch einen solchen Zustand wird das Rechtsgesetz förmlich untergraben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Man'se Zollfälle liegen allerdings nicht sehr verwickelt, z. B. läßt sich ohne große Mühe entscheiden, daß Blechwaaren keine Sardinen sind. (Getuscheln.)

Verwaltungsbehörden mögen in einem Polizeistaat entscheiden, ein Rechtsstaat erfordert Rechtsprechung durch ordentliche Richter, auch in Bezug auf die Frage, ob öffentliche Abgaben zu entrichten sind, oder nicht. In diesem Sinne hat sich auch früher der Zentrum-Abgeordnete Dr. Minten sehr warm ausgesprochen. (Abgeordneter v. Collmann, Fröher.) Allerdings, das war früher, nämlich im Jahre 1886. Damals hat das Zentrum den Minten'schen Ausführungen lebhaft zugestimmt. Jetzt freilich sind die Anschauungen

ein solches nicht. Der Dampfer „Sithonia“ von der Hamburg-Amerika-Linie erlitt während der ganzen Reise nicht den geringsten Unfall.

Zwei im Bau befindliche Häuser stürzten in Hore bei Brüssel ein. Acht Arbeiter wurden verschüttet, fünf derselben sind bereits todt aus den Trümmern hervorgezogen worden. Man fürchtet, daß die übrigen drei Verschütteten ebenfalls ums Leben gekommen sind.

Eine furchtbare Explosion von Feuerwerkskörpern ereignete sich in New-York. Der Zeitungsbefreier Hearst hatte, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, aus Anlaß der Feier seines Wahlzieges und desjenigen der demokratischen Partei in New-York, in der unmittelbaren Nähe des Madison Square Garden eine große Menge Feuerwerkskörper aufstapeln lassen, die um 10 1/2 Uhr Abends aus unbekannter Ursache explodierten. Die Folge war ein entsetzliches Unheil. 300 Menschen wurden in Stücke zerissen, während zweiundachtzig Personen schwere Verletzungen davontrugen. Der Platz vor einer dicht gedrängten Menschenmenge umlagert. Circa 40 000 Personen hatten sich dort Kopf an Kopf zusammengedrängt. Als die Explosion erfolgte, brach sich eine ungeheure Panik der Menge, welche die Verlegung vieler Anderen zur Folge hatte. Die Polizei rückte mit 5000 Mann an und sperrte den Platz ab. 12 Personen, welche die Oberaufsicht über das Feuerwerk führten, wurden verhaftet.

Ueber die Explosion werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei einem Feuerwerk wurden zahlreiche zu besserer Mörser verwendete, welche mit schweren Bomben geladen waren. Als die erste Reihe der Mörser angezündet wurde, fiel ein Mörser um und entzündete eine Bombe in die dichtesten Menschenmassen. Die Bombe explodirte und warf die Umstehenden haufenweise nieder. Auch die übrigen Mörser in der ersten Reihe fielen sodann um und entzündeten sich alsbald. Ein Hagel von Projektilen wurde gegen die Menge geschleudert. Dann folgten die 2. und 3. Mörserreihe. Es entstand eine entsetzliche Panik. Viele Leute stürzten nieder, eine Reihe von Opfern, die meist in Stücke zerissen wurden, wurden von der Menge niedergestellt.

Zu der Explosionskatastrophe in New-York meldet noch der „L.A.“ über London: Die Szene war gräßlich, viele Personen wälzten sich in ihrem Blute; die Panik erfaßte das Volk und Tausende rannten wild durcheinander, fallend und andere niederwerfend. Ein entsetzliches Geschrei erfüllte die Luft. Die Panik dauerte eine halbe Stunde. Darnach konnte erst das Rettungs- und Sanitätswesen beginnen. Sammtliche Ambulanzen der Stadt wurden aufgerufen. Man hat bisher 12 Tode und mehr als 50 Schwerverletzte geborgen, von denen viele in schrecklichem Zustande sind. Mehrere Leichen waren völlig in Stücke zerissen.

es Zentrum andere geworden, sie sind gesunken, wie seine Anhängerzahl. Wenn Sie bessere Vorschläge haben, nur her damit. (Heiterkeit.) Wir sind gern bereit, darüber mit Ihnen zu diskutieren. Die Zuständigkeit der Landgerichte an Stelle der Amtsgerichte empfiehlt sich allerdings im Interesse größerer Einheitslichkeit. Nehmen Sie im Interesse des Mittelstandes unseren Antrag an und thun Sie den wichtigsten Schritt zum Rechtsstaat vorwärts, den früher Ihnen Ihre eigenen Parteigenossen empfohlen haben. Damals klangen Ihre (zum Zentrum) Stimmen; jetzt, nachdem Sie den Rechtsstandpunkt, den Sie früher einnahmen, verlassen haben, sind Sie immer weiter herabgekommen! Ich habe natürlich nichts dagegen, daß Ihre Stimmen noch weiter sinken; doch hoffe ich, daß das Rechtsgefühl, das früher im Zentrum lebte, blühen und gedeihen möge, damit unser Antrag mit großer Mehrheit angenommen wird. (Stürmische Heiterkeit. Lebhafter Beifall bei den Soz. Ironischer Beifall rechts.)

Vizepräsident Bölling theilt mit, daß ein Antrag v. Dziembowski-Pomian (Volk) eingelaufen sei, den Sak 3 im Antrage Albrecht wie folgt zu fassen: „Zuständig ist ohne Rücksicht auf den Werth des Gegenstandes das Landgericht.“

Abg. Brämel (freis. Vgg.): Die von dem Herrn Vortræger vorgebrachten Gründe für den Antrag Albrecht werden nicht ohne Eindruck bleiben. (Heiterkeit.) Der Herr Vortragende (Heiterkeit) hat die Geschichte des Antrags sehr ausführlich dargelegt. Es handelt sich hier um eine alte liberale Forderung, die wir nicht darum ununterstützt lassen dürfen, weil sie von Sozialdemokraten kommt. Wir müssen hier die Worte aus Dithelo zitieren: Seid ihm — dem Antrag — nicht abhold seiner Farbe wegen. (Heiterkeit.) In Bollstücken fällt der einzelne Bürger dem Bundesrath machtlos gegenüber, der sich grundsätzlich auf den Standpunkt stellt, daß er keine Gründe für seine Entscheidungen angeben hat. — Herr Stadthagen bezog sich auf den Abg. Mintelen von Zentrum. Aber nicht bloß Herr Mintelen, auch Herr Dr. Wachem hat das Bedürfnis einer einheitlichen Rechtsprechung auf dem Gebiete der Vollstreckung anerkannt. (Abg. v. Volkmar: Das ist eine lange her!) Es sind erst sechs Jahre verstrichen, seitdem Herr Dr. Wachem es für „...“ orte, daß die Verwaltung Richter in eigener Sache sein könnte. Wenn Herr Wachem etwas ungläubisch findet, so muß es schon recht arg sein. (Große Heiterkeit.) Ebenso haben sich Dr. Hammacher und Dr. Lieber angeschlossen. — Zentrum und Nationalliberale verleugnen ihre Vergangenheit, wenn sie uns nicht die Hand bieten, um dem jetzigen Zustand durch gesetzliche Vorschriften ein Ende zu machen. (Bravo! links.)

Schlichter v. Thielmann: Der Antrag Albrecht beabsichtigt die Streitigkeiten um Vollstreckung vor die ordentlichen Gerichte zu bringen und will dadurch eine Rechtsseinheit auf diesem Gebiete schaffen. Ich glaube nicht, daß dieses Ziel erreicht wird. Wir haben in Deutschland mehr als 100 Landgerichte, die bei Streitigkeiten nicht immer im gleichen Sinne entscheiden werden. Als oberste Instanz ist nun das Reichsgericht gedacht. Bevor Reichsgericht ein einheitliches Recht schafft, wird schon eine erhebliche Zeit verstrichen sein. Vor 3 Jahren sind die Vollstreckungsstellen geschaffen worden, die in vielen Fällen schon für die Importeure als Sicherheitsventil gedient haben. Die Praxis dieser Stellen ist so ziemlich einheitlich; die angestrebte Rechtsseinheit besteht also schon jetzt. Ich bitte Sie also, den Antrag Albrecht abzulehnen.

Abg. v. Dziembowski-Pomian (Volk): Das Publikum ist berechtigt, unparteiische Sachverständige zu verlangen. Die findet es aber nur bei den ordentlichen Gerichten, nicht bei den Vollbeamten, die unter dem suggestiven Einfluß der Regierung stehen. Der Fall Löbning hat ja auf anderem Gebiet diesen Einfluß gezeigt. Den Vollbeamten treten wir mit Vorstrafen entgegen. Ich bitte also um Annahme meines Amendements, nach welchem dasjenige Landgericht zuständig sein soll, zu dem der Wohnort des Beklagten gehört.

Abg. Baffermann (natl.) erklärt, seine Partei würde dem Antrag Albrecht zustimmen, vorbehaltlich einiger formellen Änderungen in der dritten Lesung.

Damit schließt die Diskussion.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, daß seine Freunde, vorbehaltlich einiger Fassungsänderungen in der dritten Lesung, für heute das Amendement Dziembowski-Pomian acceptieren.

Der Antrag Albrecht wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 131 gegen 112 Stimmen abgelehnt.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Der Kongreß der tschechischen Sozialdemokraten Oesterreichs beschloß, dem nächsten internationalen Arbeiterkongreß einen Antrag zu unterbreiten, in welchem dem internationalen Proletariat das Verhalten in der Nationalitätenfrage, die bisher die Solidarität aller Proletarier am meisten schädigte, vorgezeichnet werde.

Arbeiterbewegung.

Der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes giebt jetzt für seine sämtlichen Mitglieder ein in Auflage von 47.000 Exemplaren erscheinendes polnischsprachiges Bergarbeiter-Organ „Gazeta Gornicza“ heraus, das die siebente Seite der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ einnimmt. Als Redakteur der polnischen Abtheilung des Blattes zeichnet Viktor Kalinowski in Herno.

Die streikenden Orchestermitglieder in Paris haben beschlossen, mit den einzelnen Unternehmern nicht zu unterhandeln, sondern Unterhandlungen zu führen, soll nur die Organisation berechtigt sein. Wo die Forderung der Organisation bewilligt ist, wird die Arbeit wieder aufgenommen. doch müssen dieselben Musiker wieder in ihre früheren Stellungen übernommen werden. Der Organisation wurde das Recht eingeräumt, während des Streiks Konzerte zu Gunsten der Streikenden zu arrangieren. Das Pariser Publikum nimmt lebhaften Antheil an dem Kampfe der Musiker; in den Kongresshallen wird demonstriert gegen die Gelben, die auch in diesem Streit wieder ihr Wesen treiben, Stellung genommen. Eine große Anzahl von Theaterdirektoren und Konzertbau-Zubehören haben bereits die Forderungen der Musiker bewilligt; mit anderen schweben die Unterhandlungen. Diejenigen, welche nicht bewilligt haben, werden in Pariser Blättern veröffentlicht, und das Publikum wird zum Beifall aufgefordert.

Der Internationale Transportarbeiter-Verband hält Ende November eine Konferenz in London ab. Auf der Tagesordnung stehen unter Anderem folgende Punkte: Welches sind die besten Agitations- und Organisationsmethoden für die Seelente aller Klassen in allen Ländern; Maßnahmen zum Schutz für Leben und Gesundheit der Seelente; sind dieselben leichter durch Selbsthilfe oder durch die parlamentarische Aktion zu erreichen; Stellungnahme der See- und Hafenarbeiter-Organisationen gegenüber den Schiffahrts-Treibern.

Vermischtes.

Ein unangenehmes Abenteuer ist unlängst einem jungen Provinzialen in Berlin zugestoßen, wie konservative Blätter berichten. Ein Handlungs-Assistent aus Naumen besand sich Nachmittags unter den Linden und hörte, daß der Kaiser bald vorüberfahren würde. Um den Herrscher auf sein zu können, stieg der junge Mann auf eine Bank. Nun hat er die Ungenauigkeit, die Hände in die Hosentaschen zu stecken. Das that er auch jetzt. Als der Kaiser kam, reckte sich der Jüngling möglichst hoch. In diesem Augenblick wurde er von hinten erfaßt und von seinem erhöhten Standpunkt heruntergeholt. Geheimpolitiker hatten ihn beobachtet und den Verdacht geschöpft, daß er eine Schutzmantel aus der Tasche hervorholen wolle. Unter großem Galloch der Menge wurde er zur Wache befördert, von wo man ihn dann ruhig wieder entließ. — Ist man in Deutschland so ängstlich?

lokales und Provinziales.

Breslau, den 6. November.

Die Volksversammlung.

welche heute Abend im Gewerkschaftshause tagt, um Stellung zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen zu nehmen, bringen wir hierdurch nochmals den Lesern in Erinnerung.

Der Aufmarsch der Parteien

für die Stadtverordneten-Wahl, die am Mittwoch, den 12. November, von Vormittags 9 bis Nachmittags 2 Uhr und von Nachmittags 3 bis Abends 8 Uhr stattfindet, ist nunmehr vollendet. Wir geben im Nachfolgenden einen Ueberblick über die Kandidaten in der dritten Abtheilung:

Bezirk 21: (Innere Stadt) bisher Liberaler und Klerikaler. (Zwei Stadtverordnete auf 6 Jahre.)

Sozialdemokraten: Heinrich Köbler, Hermann Härtel.
 Liberal-konservative: Sternagel-Paase.
 Kompromiß-Kandidaten: Bergmann.

Bezirk 23: (Nikolai-Vorstadt) bisher liberal-konservativ. (Zwei Stadtverordnete, einer auf sechs, einer auf vier Jahre.)

Sozialdemokraten: Ernst Zahn (auf sechs Jahre), Paul Löbe (auf vier Jahre).

Liberal-konservativer Kompromißkandidat: Grund (auf sechs Jahre).
 Liberaler: Eilenfuß (auf vier Jahre).
 Konservativer: Weide (auf vier Jahre).

Bezirk 27: (Schweidnitzer Vorstadt) bisher liberal. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Rudolf Fabian.
 Liberaler: Reitenauer.
 Konservativer: Budesfeld.

Bezirk 29: (Schweidnitzer Vorstadt) bisher konservativ. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Paul Seppner.
 Liberal-konservativer Kompromißkandidat: Niggel.

Bezirk 30: (Ohlauer Vorstadt) bisher konservativ. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Hermann Broßig.
 Liberaler: Hänisch.
 Konservativ: Stein.

Bezirk 31: (Ohlauer Vorstadt) bisher konservativ. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Karl Burgund.
 Liberaler: Carl.
 Konservativer: Fingel.

Bezirk 33: (Scheitniger Vorstadt) bisher klerikal. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Arthur Bergmann.
 Liberaler: Nibel.
 Klerikaler: Seibert.

Bezirk 34: (Oderthor-Vorstadt) bisher liberal. (Ein Stadtverordneter auf sechs Jahre.)

Sozialdemokrat: Oskar Seymann.
 Liberaler: Buchmann.
 Konservativer: Ulrich.

Bezirk 35: (Oderthor-Vorstadt) bisher konservativ. (Zwei Stadtverordnete auf sechs Jahre.)

Sozialdemokraten: Emil Reufkirch, Paul Kähler.
 Liberale: Dickert und Schmidt.
 Konservative: Dickert und Suchantke.

Welchen Ciertanz gewisse bürgerliche Stadtverordneten-kandidaten bei ihrer Stellungnahme zur Frage der Schlachtsteuer aufzuführen, davon giebt die Kandidatenrede des konservativen Eisenbahnsekretärs Stein im 30. Bezirk Kunde. In dem Bericht der „Schlesischen Morgenzeitung“, die wohl nicht in den Verdacht kommen wird, Falsches über die Rede eines der Ihrigen zu verbreiten, heißt es von Herrn Stein:

„Die wieder aufgeworfene Frage der Fleischsteuer werde gründlich erwogen werden müssen. Sicher sei, daß ihr Wegfall einen Ausfall von 1 1/2 Millionen Mark bedeute. Ein direkter Steuerzuschlag werde 30 bis 40 Prozent betragen, und es sei dies die sicherste Art, die Steuer gleichmäßig auf Reich und Arm zu vertheilen. Aber vielleicht würden die reichen Steuerzahler sich aus Breslau zurückziehen, da schon jetzt die Kommunalsteuern in Breslau 130 Prozent, in Berlin 100 Prozent Zuschlag zur Staatssteuer bedeute, auch seien dann die vorübergehend in Breslau weilenden Personen ausgenommen von der Steuer. Die Angelegenheit müsse also sorgsam bedacht werden.“

Es ist ja sehr freundlich von dem Herrn Eisenbahn-Sekretär, daß er die Angelegenheit sorgsam bedenken will, aber dazu braucht er doch nicht gerade Stadtverordneter zu werden, das kann er im stillen Kämmerlein auch als einfacher Sekretarius unserer Eisenbahnen thun. Von ihrem Stadtverordneten verlangen aber die Wähler, daß er solche Angelegenheiten schon vorher bedacht habe und mit einer festen Meinung vor die Wähler tritt, damit diese wissen, woran sie mit ihrem Vertreter in so wichtigen Dingen sind. Hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepöffen werden, Herr Sekretarius, und Sie müssen den Muth haben, sich vor der Wahl für oder gegen die Verbeibaltung der Schlachtsteuer zu erklären.

Herr Eisenbahnsekretär Stein fabelte dann noch Mancherlei über andere schwer drückende indirekte kommunale Steuern, zu denen er auch die uns ganz unbekannt „Wohnbeststeuer“ zählte, und einiges Andere mehr, ohne sich sein schnell fertiges Urtheil durch Sachkunde irgendwie trüben zu lassen, und schloß seine schöne Kandidatenrede nach der „Schlesischen Morgenzeitung“ folgendermaßen:

„Inletz meinte Redner, es werde nicht schwer fallen, eine Wahl in die Stadtvertretung zu vollziehen. Da die liberalen Parteien sich solidarisch machen mit der staatsunfähigen Partei der Sozialdemokraten, so könne es den Bürgern von staatserbaltender Gesinnung nicht schwer werden, ihrerseits ihre Stimme abzugeben. Er sei bereit, für Recht, Schutz und Erhaltung der Bürgerkraft zu wirken, und jederzeit Rechenschaft zu geben.“

Was will man mehr? Für Recht, Schutz und Erhaltung...

der Bürgerkraft“ einzutreten, muß ein schönes Ziel sein. Wenn man von den in Betracht kommenden Dingen auch nichts versteht, was schadet das? Die Hauptsache ist, daß man als Bürger von staatserbaltender Gesinnung tüchtig auf den süßlichen Freisinn und die Sozialdemokratie schimpft und sich — seine Stellung zur Schlachtsteuerfrage? — sorgsam überlegt.“

Die „Breslauer Zeitung“, deren widerspruchsvolle Haltung in der Neutralitätsfrage der Gewerkschaften wir mit aller Schärfe gebrandmarkt haben, sucht sich jetzt um die fatale Situation herumzudrücken. Sie erklärt, in dem von uns zum Beweise angeführten Artikel sei nicht gefagt,

„daß diese Arbeiterorganisationen nicht nach einer selbstständigen Vertretung in Stadtverordnetenversammlungen, im Abgeordneten-hause und im Reichstag streben, und sich zu diesem Behufe gelegentlich die Unterstützung einer oder der anderen politischen Partei annehmen sollen.“

Wenn Arbeiterorganisationen nach solchen Vertretungen in den Parlamenten streben, dann treiben sie Politik. Ein paar Monate früher aber schreibt dasselbe Blatt:

„Die Gewerkschaften sollen unpolitische Vereinigungen von Arbeitern sein, welche, unabhängig von irgend einer politischen Partei, sich bemühen, durch den Zusammenschluß gleichgesinnter Elemente die Interessen der diesen Vereinigungen angeschlossenen Arbeiter und dadurch indirekt auch die Interessen aller Arbeiter zu fördern.“

Wenn hier die „Breslauer Zeitung“ den Widerspruch ablegnen will, dann thut sie es wider besseres Wissen. Das läßt auf einen besonderen moralischen Tiefstand eines Segners schließen.

Unsere Freisinnigen sind empört über die Unanständigkeit ihrer früheren konservativen Bundesgenossen, die, wie die „Breslauer Morgen-Zeitung“ berichtet, darin besteht, „daß sie für die des liberalen Mandates entkleideten Kandidaten mit den Unterschriften und Empfehlungen ganz ungenirt weiter arbeiten, welche von freisinnigen Männern nur in der Voraussetzung gegeben wurden, daß durch sie den liberalen Wahlchancen Beihilfe geleistet werde. Dieser Vorspiegelung falscher Thatsachen wird ein Ziel gesetzt werden müssen“, meint die „Breslauer Morgen-Zeitung“ und sie hat gewiß Recht. Fein ist ein solches Treiben wirklich nicht. Aber warum hat der Freisinn denn ein so inniges Band geschlungen um die reaktionären Brüder, die er doch kennen sollte? Es kann ihm nicht schaden, wenn er jetzt tüchtig Haare lassen muß.

Stadtverordnetenwahl in Liegnitz. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl erglitten unsere Genossen auf ihre Kandidaten 588—644 Stimmen von im Ganzen 2143 abgegebenen Stimmen. Drei unserer Kandidaten, die Genossen Heider, Merker und Mohring sind in Stichwahl mit liberalen Kandidaten.

Im Jahre 1900 erhielten unsere Kandidaten 544 bis 572, im Jahre 1898 405 Stimmen. Wir können also auch jetzt wieder auf einen Fortschritt zurückblicken, der um so mehr ins Gewicht fällt, wenn man erwägt, daß den Liegnitzer Genossen in Folge des Lokalmangels jede Möglichkeit mündlicher Agitation fehlt, außerdem aber die wirtschaftliche Krise der Gegenwart ganz besonders schwer auf der Liegnitzer Arbeiterkraft lastet.

Ein gar gestrenger Herr ist der Buzslauer Bürgermeister Richter. Wir berichteten kürzlich schon, wie energisch und selbstbewußt der Herr die Forderung auf Ausstellung von Legitimationskarten für die Stadtväter juridizies. Neuerdings erzählt der „Niederschlesische Courier“ in Buzslau folgende Geschichte von demselben gestrengen Ortsgewaltigen:

Bürgermeister Richter bedachte vor einiger Zeit einen Polizeiergeanten mit einem Strafmandat, wie verlautet, in Höhe von 9 Mk., weil er es unterlassen, den Chef unserer Polizeiverwaltung zu grüßen. Zieht man die Schwere des Verbrechens“ und das färlliche Einkommen eines Buzslauer Polizeiergeanten in Betracht, so wird diese Strafe allen Denen mehr als gelinde erscheinen, die den Kampf für Ordnung und Sitte ernst nehmen. Der mit dem Strafmandat bedachte Beamte dachte aber nicht an's Bezahlen, sondern übergab die Sache einem Rechtsanwalt, weil er sein Gewissen nicht durch diese entsetzliche Unterlassungssünde beschwert wußte. Er war nämlich gar nicht das „Kamdiel“ gewesen, sondern ein Anderer. Er erhielt dann eine Mittheilung des Bürgermeisters Richter, die das Strafmandat zurückzog. Daß der andere Beamte, der den Gruß unterlassen, ein Strafmandat erhalten hat, davon ist uns nichts bekannt.

Auf das Grüßen wird überhaupt auf unserem Rathhaus ein großes Gewicht gelegt. So hat, wie verlautet, unlängst Bürgermeister Richter die Polizeibeamten mit einem Was beglückt, der ihnen das Grüßen der Herren Stadträthe besonders ans Herz legte und natürlich die entsprechende Bestrafung denen androhte, die einem der Herren Stadträthe die gebührende Reuerenz zu erweisen unterlassen. So ist denn etwas gefunden, was angenehme Abwechslung in das Leben unserer Polizisten hineinbringt: die ständige Angst, am Geldbeutel gestraft zu werden, wenn man einmal einen Stadtrath übersteht. Denn es dürfte solchen Sündern etlig schwer werden, den Beweis zu erbringen, daß ihre Unterlassung keine böswillige war.“

Die guten Buzslauer haben Glück mit ihren respektiven Stadtbekleidern. Jedenfalls fehlt es ihrem gegenwärtigen Oberhaupt durchaus nicht an der erforderlichen Schneidigkeit.

Zu den kommenden Landtagswahlen werden die hiesigen Freisinnigen sich andere Kandidaten suchen müssen, da nach einer Mittheilung des Vorsitzenden des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei, Rechtsanwalt Heilberg, Herr Schmieber seines hohen Alters wegen, Herr Wetelamp aber wegen seiner Ueberfiedelung nach Schöneberg-Berlin nicht in der Lage sein würden, wieder zu kandidiren. Und ob Herr Gothein, der dritte Breslauer Landtagsabgeordnete, wieder kandidiren wird, dürfte auch zweifelhaft sein, wie wir hinzufügen wollen.

Russisch-preussischer Patriotismus. Die „Kattowiger Zeitung“ vom 4. d. Mts. berichtet unter den Berichten „Aus Stadt und Provinz“, daß am 3. dieses Monats das Bahnhofsgebäude „aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung durch den russischen Kaiser“ geflaggt war. Diese Nachricht kann sich nur auf das Kattowiger Eisenbahngebäude beziehen. Daß die Kattowiger Eisenbahndirektion nicht nur die deutschen patriotischen Feiertage feiert, sondern auch die russischen kann deshalb nicht auffällig sein, weil es so sehr als in Ober-

wird, der sich durchaus nicht mehr bloß auf Preußen und Deutschland beschränkt, sondern auch bereits auf die „Freunde des Vaterlandes“ erstreckt. — Hoch der Jar! rufen die Stawrower Patrioten mit den oberschlesischen Polizeibehörden, den Helfern der russischen „Anarchisten“verfolger.

v. Erlaubtes Offenhalten von Schankwirtschaften. Für den Stadtkreis Döpen ist am 16. Oktober 1901 eine Polizeiverordnung erlassen worden, welche verbietet, daß in Wirtschaften aller Art von 10 Uhr Abends bis Morgens 8 Uhr geistige Getränke verabfolgt und Gasse geduldet werden, und die vorschreibt, daß die Lokale während dieser Zeit nicht offen gehalten werden dürfen. Der Gastwirt Schmidt, der die Ausnahmeerlaubnis hatte, schon um 7 Uhr zu öffnen, war nun auf Grund jener Verordnung angeklagt worden, weil seine Diensthöfen bereits vor 7 Uhr bei geöffneten Türen und Fenstern das Lokal gereinigt hatten. Sämtliche Juristen sprachen ihn jedoch frei und das Kammergericht führte aus: Der § 1 der Verordnung könne nur so ausgelegt werden, daß nicht jedes Offenhalten der Räume der Schankwirtschaften während der bestimmten Zeit verboten werden solle, sondern nur ein solches Offenhalten, welches bestimmt sei, die Befreiung von Gästen mit geistigen Getränken zu ermöglichen. Das sei hier nicht der Fall gewesen, also rechtfertige sich die Freisprechung.

versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Ueber dieses Thema sprach am Dienstag Rechtsanwalt Dr. Königmann im Fortschrittverein. Wir nehmen Notiz von demselben, da wir wissen, daß der Vortragende auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung Expertise besitzt. Die Arbeitslosigkeit im vorigen Winter habe in allen Kreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgebracht, sodas derselben mehr Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Die Sozialreformer, wie alle politischen Parteien begannen die Abhilfe in ernstliche Erwägung zu ziehen. Er wolle hier nicht den Ursachen der Arbeitslosigkeit nachgehen, sondern zunächst die Mittel besprechen, die man auch nicht zur Beseitigung, doch zur Milderung der Arbeitslosigkeit beitragen können. Da sind gut funktionierende Arbeitsnachweise, Schaffung von Arbeit durch Staat und Kommunen und als drittes Mittel die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Die Arbeitsvermittlung setzt die Arbeitslosigkeit nicht herab, sie ermöglicht nur die schnellere Befreiung der freien Arbeitsplätze, ebenso könne die Schaffung von Arbeit nicht alle Uebelstände beseitigen. Dürft zu schaffen sei aber eine dringende Notwendigkeit, denn die Folgen der Arbeitslosigkeit seien für den Einzelnen, nie für die Gesamtheit von schädigender Wirkung. Der Arbeiter besitzt aber nur seine Arbeitskraft, und wenn er nicht in der Lage ist, diese zu verwerten, so sinkt er auf ein niedriges geistiges wie körperliches Niveau herab, degeneriert. Die Folgen sind aber auch wirtschaftlich sehr zu beachten. Die Arbeitslosigkeit kann zum Ruin der Arbeiterklasse werden, denn es sei erklärlich, daß, wenn der Arbeiter durch seine traurige Lage gezwungen ist, um jeden Preis zu arbeiten, dann eine allgemeine Herabdrückung der Löhne auf dem Arbeitsmarkt Platz greift.

Die Beseitigung oder auch die Herabminderung der Existenzunsicherheit müsse die Aufgabe aller Arbeitsfreunde sein. Es müsse planvolle Vorkehrung getroffen und Fonds angeammelt werden, die eine Lösung der gestellten Aufgabe ermöglichen, ein Existenzminimum müsse dem Arbeiter gesichert werden. So wie er gegen Unfall, Invalidität, solle er gegen Arbeitslosigkeit gesichert sein. Es entzieht nur die Frage, wie das geschehen soll und es möglich sei? Selbst Leute, die als Arbeitsfreunde gelten, behaupten, daß der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit unüberwindliche, technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Im Vordergrund dieser Schwierigkeiten stehe die Schuldenfrage: doch nur derjenige Arbeiter, der schuldenlos arbeitlos geworden ist, könne ein Recht auf Unterstützung erheben. Die Schuldenfrage zu lösen, sei aber außerordentlich schwer, ja fast unmöglich. Welches sollten die Organe sein, fragte Redner, die da die Herstellung zu treffen hätten? Die Konsequenz würde die sein, daß die Gegenstände noch mehr veräußert würden. Auf die Schuldenfrage liege sich jedoch nicht verzichten. Bei Einführung der Versicherung würde man darauf Bedacht nehmen müssen, Arbeit zu schaffen, die nicht gewöhnliche Arbeit und zum halben Preise verrichten wollen. Zu solchen Schwierigkeiten gestellt sich noch eine Frage finanzieller Art. Vielen seien die sozialen Einrichtungen schon jetzt zu viel, sie wollten nicht neue Lasten auf sich nehmen und so erzeuge die finanzielle Versicherung als ein unerfüllbares Problem. Dr. Königmann erörterte sodann den Plan einer Arbeitslosigkeits-Versicherung durch die Berufsvereine, die bereits in dieser Beziehung viel geleistet haben, er verweist besonders auf den Buchdrucker-Verband — kommt aber zu dem Schluß, daß auch diese nicht angängig sei, weil die Arbeiter doch nur zu einem kleinen Teile organisiert sind. Wenn auch noch keine Form für eine Abhilfe gefunden sei, so habe sich doch in allen Schichten der Bevölkerung die Ansicht Bahn gebrochen, daß etwas geschehen müsse, und schließlich würden sich feste Grundzüge haben lassen. Die Vortheile einer Arbeitslosen-Versicherung für die ganze Produktion sind so in die Augen springend, daß sie nicht von sich zu weisen sei und schließlich durchgesetzt werden würde. Sie müßte allerdings in eine organische Verbindung mit dem Arbeitsnachweis und den Organen der Arbeitsbeschaffung gebracht werden. Die Schwierigkeiten werden und müssen sich aber wieder lösen. Vor Einführung der Invaliditätsversicherung hat man Argumente vorgebracht, die sich später als haltlos erwiesen haben. Wo nur ernstliche Hilfe vorherrschte, da löste sich auch ein geringerer Weg finden. Es entspann sich eine längere Debatte über den Vortrag, aus der wir die Ausprägungen des Fabrikbesizers v. Reslau hervorheben, der mit Wärme für eine Arbeitslosen-Versicherung eintrat. Die Arbeitgeber hätten die Pflicht, für ihre Arbeiter auch in dieser Hinsicht zu sorgen.

Alte Leute. Ueber hundert Jahre alte Personen hat es am Tage der letzten Volkszählung, 1. Dezember 1900, wie wir der „Städt. Anz.“ entnehmen, in Preußen 35 gegeben, 5 Männer und 30 Frauen. Daraus entfallen 11 auf Westpreußen, 10 auf Posen, 4 (1 m., 3 w.) auf Schlesien, 12 auf Ostpreußen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Hannover und Rheinland. Von den 35 Personen waren 18 bündert, 4 hundert, 5 hundert, 4 hundert und je eine 104, 105, 107 und 111 Jahre alt. Ihrer sozialen Stellung nach waren 10 Lutsamer, 2 Dienstboten, 8 Auszügler, 3 Rentnerinnen, 1 Arbeiterin, 1 noch in ihrem Beruf stehend, im Reg.-Bez. Aachen (ausw.) Geborene und ein holländischer Bergwerksbeamter.

Städtischer Arbeitsnachweis. Im holländischen Arbeitsnachweis, Breitenstraße 35, sind jedes Dienst- und Arbeitsvermittlung für männliche und weibliche Personen leistungsfähig und gebildeten nachgekommen. — Gruchung im Monat Oktober 1902: a. Männer: Angekommene Arbeitslose 352, zu befreiende Stellen 231, befreite Stellen 248; Stellung fanden: 237 ungelernete Arbeiter, 23 holländ. Hausarbeiter, 10 Handwerker, 1 Schreiber; b. Frauen: Angekommene Arbeitslose 451, zu befreiende Stellen 405, befreite Stellen 338; Stellung fanden: 167 Arbeiter, 10 holländ. und 20 holländ. Arbeiterinnen, 136 Bedienstete, 20 Dienst- und Hausmädchen, 7 Näherinnen, — Platanen, — Wirtshauskellnerin, — Schneiderin, — Lehrmädchen.

Stadttheater. Gloriosa Oper „Martha“ wird heute Donnerstag wiederholt. Morgen Freitag geht Verheißenes von „Fidelio“ zum ersten Male in drei Acten in Szene. Am Sonnabend wird Müllers beliebte Operette „Die sieben Schwaben“ in der bekannten Uebersetzung gegeben.

Lobetheater. Heute Donnerstag und Samstag Jones' Operette „Die Geisha“ aufgeführt. Freitag und Sonnabend Gloriosa „Faria“ und Tschadow's kaltes Schauspiel „Die Kette“ wiederholt. Am Sonnabend findet die erste Aufführung von Hjalmar Hjortens neuem Schauspiel „Auf der Höhe“ statt.

Vorstellungen im Thalia-Theater. Als 3. Vorstellung für Gruppe D wird morgen Freitag „Aronges Individuum“ von Dr. Klaus gegeben. An der Abendkasse Billverkauf zu gewöhnlichen Preisen.

Spiel des Wiener Urania-Theaters. Das letzte Spiel, welches den Vorstellungen des Wiener Urania-Theaters einhaltungsgebricht wird, hat die Direction veranlaßt, noch eine Vorstellung zu geben. Diefelbe findet heute Donnerstag im Thalia-Theater statt. Zur Aufführung gelangt „Von Karlsbad nach Abbazia“ und „Die Lagunenstadt Venedig“ Nachmittags 3 1/2 Uhr zu ermäßigtem Preise, „Ceylon, der Garten Indiens“ und „Die Menagerie in Schönbrunn“ zur Anführung.

Die Entdeckung der Brandstifter, deren freies Treiben viele Familien schwer geschädigt hat, da die auf den Dachböden lagernden verbrannten oder vom Wasser verdorbenen Sachen meist nicht versichert waren, hat nicht die „Breslauer Zeitung“, sondern die „Breslauer Morgen-Zeitung“ zunächst gemeldet, wie wir hier berichtend mitteilen.

Erkrankt aufgefunden. Auf der Nikolaistraße wurde ein Lacker und auf der Neuen Laugengasse ein Bäcker in schwerem Zustand aufgefunden: beide wurden der Klinik auf der Wallstraße zugeführt.

Aufgeflogen. Einer, Berliner Chaussee 83, wohnenden Näherin ist eine Brieftaube aufgeflogen; dieselbe trägt an einem Bein einen mit der Nummer 272,081 gezeichneten Ring.

Gestohlen wurden einem Zulieferer in einer Restauration auf der Antonienstraße eine silberne Remontoiruhr und einem Dienstmädchen in einem Tanzlokal ein schwarzer Krimmerkragen. Ferner wurden folgende Fahrräder gestohlen: einem Ingenieur aus einem auf der Bödenstraße gelegenen Hause ein Rad, Marke „Erika“ (Nr. 15,048) und auf der Ernststraße ein Fahrrad, Marke „Presto“ (Nr. 12,472). Zur Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

Gestohlen wurden am 1. d. M. einem Schuhmachergesellen aus seiner Schlafkammer auf der Ursulinerstraße durch einen Mann, der sich als Schlosser aus Kreuzburg bezeichnet hatte, ein Portemonnaie mit etwa 23 Mark und eine Doublecouchette, einem Kaufmann von der Neuen Gasse ein Paket mit zwei Oberhemden, einer Anzahl Kragen und zehn Paar Manschetten und einer Kofchin während des Wartens auf dem Ring ein graues Portemonnaie mit 4 Mk.

Gestohlen wurden: aus einer Wohnung auf der Kleinen Dreilindengasse 100 Mk., einer Frau von der Augustastrasse ein Portemonnaie mit 7.80 Mk. und aus einem Hause am Schweidnitzer Stadigraben ein Fahrrad, Marke „Wanderer“, Mod. A 11 Nr. 37,271.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Pfandbuche, ein Schlüsselbund und ein Portemonnaie. — Abgehunden kamen: ein schwarzer Kammgürtel, eine graue Pferdebede, ein hellbraunes Ledertäschchen, enthaltend ein Portemonnaie mit 70 Mk., ein Brillantring, ein goldenes Armband mit einem blauen Stein, ein goldener Trauring und ein Portemonnaie mit 180 Mk.

Frauenversammlung. Die gestrige Versammlung erfreute sich eines besonderen zahlreichen Besuches. Leider konnte der angekündigte Vortrag nicht stattfinden, da Genosse Löbe in einer Wählerversammlung erschienen mußte. Statt dessen erhaltete die Vortragende Herrin Jakobowicz das Wort, der aus Vertha v. Suttner's Roman „Die Waffen nieder“ einige ergreifende Kriegsschilderungen vorlas. Der zweite Theil des Abends wurde durch das Vorlesen verschiedener Gedichte von Göthe ausgefüllt. Unter „Verjüngens“ war die Frau Löbe auf die gegenwärtigen Verhandlungen des Reichstages über den Polkistat aufmerksam und theilte mit, daß eine alte Genossin aus Stuttgart zu dem Fonds für Nothfälle fünf Mark gesendet hat, die ursprünglich für Frau Böhring bestimmt waren. Genossin Fischer machte zum Schluß darauf aufmerksam, daß in dreizehn Tagen, am Dienstag, den 18. November wieder eine öffentliche Frauenversammlung stattfindet, die hoffentlich ebenso zahlreich besucht sein wird.

Freie Turnerschaft Breslau. Die letzte Monats-Versammlung, welche am Dienstag im Gewerkschaftshause tagte, hätte sich eines besseren Besuches erfreuen können. Nach Bekanntgabe des Protokolls der letzten Monats-Versammlung und Entfaltung der Beiträge fand die Vorlesung einer interessanten Broschüre über die Stellung der Arbeiter zur Alkoholfrage statt. — Alsdann giebt der Vorsitzende eine Mittheilung des Magistrats bekannt, nach welcher von nun ab die Benutzung der städtischen Schul-Turnhalle, Rosenerstraße, gestattet ist. Hieran schloß sich eine rege Aussprache, in der alle Redner ihrer Freude darüber Ausdruck gaben, daß es uns nunmehr gelungen ist, vor dem von Arbeitern zahlreich bewohnten Nikolaithor eine zweite Abtheilung der „Freien Turnerschaft“ gründen zu können. Hoffentlich haben sich zu den Turnstunden, die regelmäßig jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8 bis 10 Uhr, stattfinden, recht viele Freunde der Turnerei ein. Der erste Turnabend der zweiten Abtheilung beginnt voraussichtlich Montag, den 17. November. — Nachdem noch mitgeteilt, daß die „Arbeiter-Turnzeitung“ in beiden städtischen Spielhallen ausliegt, und auf die am 2. Weihnachtstage stattfindende Soiree hingewiesen war, wurde die Versammlung geschlossen.

Erriegen. Blüthiger Lehrling. Am 31. v. Mts. wurde der bei Herrn Lapeyrier in der Lehrstube stehende Lehrling Karl Ros aus Breslau mit 24.61 Mk. auf hiesiges Postamt gebracht, um diesen Betrag einzuzahlen. R. hat diesen Betrag unterschlagen, ist flüchtig geworden und hat sein Verbleib noch nicht ermitteln werden können.

Selbstmord. In Abwesenheit seiner Ehefrau hat sich gestern Vormittag der 51-jährige Fernarbeiter Wilhelm Dieber in seiner Wohnung, Ros Nr. 4, an der Stubenbrücke erhängt. D. hat aus Lebensüberdruß Hand an sich gelegt. Die Leiche wurde nach der städtischen Leichenhalle überführt.

Grünau. 5. November. Verbrannt. Beim Eingießen von Petroleum in die brennende Lampe durch das Dienstmädchen Gwena beim Gleichschmeitern Grob in Koppig explodirte die Lampe und das Mädchen erlitt schwere Brandwunden. Sie wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo sie nach mehrwöchigen schweren Leiden starb.

Grünberg. Die diesjährige Weinlese ist nunmehr beendet. Das Ergebniß derselben ist leider recht traurig. Die Weinbauer sind nicht im Genuß gewesen an ihrer Arbeit. Einmal war der Preis in Folge der großen Viehhaltung der Trauben in den einzelnen Lagen und innerhalb der Gärten ein sehr niedriger. Er schwankte für das Viertel gleich 20 Kilogramm zwischen 10 bis 35 Mark. Zum Andern war die Quantität weit hinter den auf Grund der rechtlichen Gesetze gegebenen Erwartungen zurückgeblieben.

Sandek. Saures verschluckt. In der bei der hiesigen Polizeiverwaltung angelegten dritten Polizeistation Ferdinand Hiltzold unter Aufnahme von 2000 Mark einfallender amtlicher Gelder. Bei der Vernehmung seiner Wohnung ergab sich, daß der Durchbrecher der Uniform zurückgelassen und in Zivilkleidung das Weite gesucht hat.

Siegen. Ein tödtlicher Zwischenfall ereignete sich in der letzten Sitzung der hiesigen Stadtammer. Angeklagt war der Wüthende Josef Witz aus Hammel, Kreis Neisse, wegen Mordanschlags. Seine 10 Vorstrafen, zum Theil recht erheblicher Art, ließen erkennen, daß man es mit einem durchtriebenen Verbrecher zu thun hatte. Zweimal waren es nur eine Fohr und ein Jaquet, welche er seinem Arbeitgeber, dem Wüthenden Josef Witz, in der hiesigen Stadtammer, Kreis Neisse, zu haben. Bei dem Wüthenden Josef Witz wurde am 7. Oktober in Klein-Niedorf aufgegriffen. Er sitzt jetzt vor Gericht Stein und Bein, die Sachen mitternachts zu haben. Als ihm der Beschuldigte gegenübergestellt und gefragt wurde, ob ihm wirklich die Sachen noch einmal vor die Augen gekommen seien, erwiderte der Angeklagte: „Der Angeklagte hat das Jaquet ja an!“ und nicht, der Angeklagte war vor Gericht das gestohlene Jaquet und konnte es der Juge als Gegenstand verweigern. Die Stadtammer verurtheilte den Angeklagten zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

Quingen, 4. November. Schwere Unfall. Auf der hiesigen Landstraße ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall, daß das Pferd eines Sparsamwagens vor einem Automobilschichte

und die Kutsche in Angst von der surrenden Maschine des Landwagens über die steile Straßenabföhung drängte. Der Wagenschlag um und ging in Klümmern. Von seinen Insassen erlitt eine Frau eine Rippenquetschung, die andere eine schwere Gehirnerschütterung.

Diebstahl. Dem Kinde die Hand abgehauen. Ein größlicher Unfall ereignete sich in Bilgramsdorf. Der Künstler Valentin Dgiermann war in seiner Stube mit Holzhand beschäftigt; das dreijährige Töchterchen des Dgiermann ließ sich die Hand auf den Klob, die Art fauste hernieder und schlug dem Kinde die Hand ab. Nur an einigen Hautstellen blühte die Hand hängen und mußte amputirt werden. Das Kind schwebt in Lebensgefahr.

Briefkasten. O. J. Brieg. Gut gemeint, aber zum Abdruck unbrauchbar. Vielleicht verwenden wir Einiges im Wahlkampf.

Neueste Nachrichten. In Floridsdorf bei Wien gewannen die Sozialdemokraten ein Landtagsmandat. In Favoriten befindet sich Genosse Adler Stichwahl.

Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 6. November: Maler-Verband, Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein, Zimmer Nr. 3. Barbier-Versammlung, Zimmer Nr. 7. Freitag, den 7. November: Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1. Delegirtenversammlung der Holzarbeiter, Zimmer Nr. 2. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3. Sonntag, den 9. November: Soiree des Vereins „Gutenberg“ (Buchdrucker). Der Saal ist noch frei: Am Sonnabend den 15. November und Sonnabend 22. November.

Versammlungen und Vereine. Striegau. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Freitag, Abends 8 Uhr: Lebendige Kunde in der „Bierquelle“. Der Vorstand. Neustadt O/S. Sozialdemokratischer Wahl-Verein. Sonntag, den 9. November. Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Arbeiter-Raffino-Verein, Wiesenstraße. Die Tagesordnung wird der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen der Genossen ersucht. Der Vorstand. Ratibor. Gastelldorf: V. Benedig, Hofgasse Nr. 31. Versammlung des Arbeiter-Vereins „Einigkeit“. Sonntag, den 8. November: Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“. Abends 8 Uhr. Ball im Saale und Zimmer Nr. 1.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Martha.“ Freitag: „Fidelio.“

Lobe-Theater. Donnerstag: „Die Geisha.“ Freitag: „Faria.“

Thalia-Theater. Donnerstag: Abchieds-Vorstellung des „Wiener Urania-Theaters.“ Nachmittags 3 1/2 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr. Billverkauf von 3 Uhr an der Theaterkasse.

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Wollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D, 3. Vorstellung: „Doktor Klaus.“

Zeltgarten. Täglich: Grosse Specialitäten Vorstellung mit vollständigem Programm Anfang 8 Uhr. Zur Fun...: Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr des Wiener Original-Dame Orchesters Litschauer.

Domkärer Singang nur Ackerberg 1. Heute Donnerstag: Das Hessische Künstler-Ensemble. Direct. Schneider-Meier. Anf. 8 Uhr, Ende 11 1/2 Uhr. Entree 10 Pfg.

Neu eröffnet! für das Wohl des Arbeiter sind Gelegenheitskäufe Das Beste Nicolaistr. 47 Garderoben Schuhwaren!

20 Kinder-Wagen werden einzeln auf Abzahlung b. einer Anzahlung von 5 Mk. u. einer wöchentlichen Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald Schuhbrücke 74, 1. Etage.

Billig! Billig! Billig! Jeder Käufer erhält Mitbringen dieser Annonce Geschenk, trotz der ungläubigen billigen Preise. **Neu eröffnet!**

Am 4. d. Mts. starb nach nur kurzem Krankenlager die Frau unseres Verbandsmitgliedes Traugott Süller aus Oswitz. **Ernestine geb. Eckert** im Alter von 29 Jahren am Typhus. Sie folgte einem Kinde, welches 2 Tage früher an derselben Krankheit starb. Ein dauerndes Andenken werden ihr bewahren **Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.** Beerdigung: Sonnabend, Nachmittags 1 1/2 Uhr vom Krankenhaus Bethanien nach Därrgoy. 1461



Infektionsgefahr durch die christliche Welt... 10 Pfennige...

Verlosung. Telefon Nr. 461.

Dieziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 4th class, 207th drawing. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 4th class, 207th drawing. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.

Verlosung. Telefon Nr. 461.

18. Jahrgang.

Das „Berl. Tzgl.“ hat sich an die Universitätsbehörde... er Bitte um Aufklärung gewandt und folgende Aus-

as Zentrum und die Wahlen. Wie die „Germania“... ist der Delegiertentag der bayerischen Zentrumspartei...

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Das weiße Berggülden hatten Bartuschewski und Arthur... sie bestanden darauf, Vertha mußte sich zwischen Beide setzen.

Die Berliner Universität und die russische

Polizei. Von der Berliner Universität wird den „Vor-

Wissen mußten die Russen, die sich zur Immatrikulation... melkten, die Papiere vorlegen, die bezeugten, daß sie genügen b-

Und küßt mich auf den Mund

Und sagt: —

„Laf los! Au, Mama, sie kneift mir! Au, laß los!“... Gretle ließ nicht los, trotzdem Elli mit den Füßen stieß...

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Das weiße Berggülden hatten Bartuschewski und Arthur... sie bestanden darauf, Vertha mußte sich zwischen Beide setzen.

Die Berliner Universität und die russische

Polizei. Von der Berliner Universität wird den „Vor-

Wissen mußten die Russen, die sich zur Immatrikulation... melkten, die Papiere vorlegen, die bezeugten, daß sie genügen b-

Und küßt mich auf den Mund

Und sagt: —

„Laf los! Au, Mama, sie kneift mir! Au, laß los!“... Gretle ließ nicht los, trotzdem Elli mit den Füßen stieß...

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Das weiße Berggülden hatten Bartuschewski und Arthur... sie bestanden darauf, Vertha mußte sich zwischen Beide setzen.

Die Berliner Universität und die russische

Polizei. Von der Berliner Universität wird den „Vor-

Wissen mußten die Russen, die sich zur Immatrikulation... melkten, die Papiere vorlegen, die bezeugten, daß sie genügen b-

Und küßt mich auf den Mund

Und sagt: —

„Laf los! Au, Mama, sie kneift mir! Au, laß los!“... Gretle ließ nicht los, trotzdem Elli mit den Füßen stieß...

